

Der Kindergarten in Wessum

Der Kindergarten von Wessum, die „Kinderverwahrschoole“ ist schon in den frühen 1940er Jahren bekannt und war bis 1967 im jetzigen Musikhaus untergebracht.

Die erste Erzieherin war Schwester Humilis. Etwas später spielte Sr. Ludfrieda eine bedeutende Rolle. Sie war im Krankenhaus angestellt, aber für den Kindergarten zuständig. Sr. Ludfrieda war sehr kinderlieb und eine richtige „Klücke“. Ihr folgten Sr. Patricia und Tante Sophie (Hüßler).

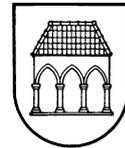
Zum Teil arbeiteten die Ordensschwestern auch gleichzeitig im Kindergarten. Die Kinder gingen etwa ab dem dritten oder vierten Lebensjahr zum Kindergarten. Auf jeden Fall mussten sie trocken sein. Aus dem Dorf waren nahezu alle Kinder da, von außerhalb nicht. Man konnte morgens und nachmittags in den Kindergarten gehen.



Im Kindergarten wurde nicht viel gespielt. Man musste artig sein, aufpassen und wer das nicht tat, kam in die Ecke. Im Sommer wurde allerdings schon draußen gespielt. Es gab einen großen gemauerten Sandkasten – schätzungsweise 4 x 8 m. Spielzeug gab es nicht, lediglich kleine Eimer und Schaufeln. Außerdem gab es ein kleines Karussell, in dem vier Kinder Platz hatten.

Das Gebäude hatte fünf Räume: einen Salon oder Sprechzimmer, ein Spielzimmer, die Schatzkammer als Raum für wertvolle Spielsachen, die Toilette und die Bücherei mit gelben Büchern für Kinder und roten für Erwachsene. In der Schatzkammer gab es wunderbare Spielsachen, die man leider nur ein bis zweimal im Jahr angucken durfte,

Heimatverein Wessum e. V.



Gold- u. Silberdorf 1991

– Wessumer Geschichten –

etwa Metallautos und ein Holzpferd. Auf jeden Fall waren es Utensilien, die wirkliche Kinderträume waren.

Im Kindergarten gab es kleine Tische, an der Wand standen Bänke. In der Mitte war ein Ofen. Außerdem hing an der Wand ein Bild mit Engeln.

In der Frühstückspause gab es Butterbrote aus der Blechdose von Zuhause. Wenn Äpfel und Birnen unter den Bäumen des Obstgartens am Kindergarten lagen, durften sie nicht einfach gegessen werden, sondern Sr. Ludfrieda verteilte sie stückchenweise.

Im Übrigen lernte man Anstand und Ordnung. Es wurde viel gesungen und stundenlang gebetet. Wenn eine Betstunde in der Kirche war, ging man geschlossen dorthin. Beim Tod eines Kindes war es üblich, dass die anderen Kinder Bildchen auf den Sarg legten.

Gelegentlich kam es vor, dass Sr. Ludfrieda einen Tag nicht im Kindergarten war. Dann hatten die Kinder frei. Damit die Kinder diese Nachricht auch nach Hause brachten, mussten sie sich auf dem Nachhauseweg an den Händen fassen und laut üben: Übermorgen wiederkommen! – so lange, bis sie zu Hause waren.

Finanziell war der Kindergarten kein großer Kostenpunkt. Man zahlte nur einen kleinen Beitrag und keinen festen Satz. Bis zum Alter von sechs Jahren waren die Kinder in der „kleinen Schoole“, dann kam die „groote Schoole“.